



G. 4 249

Sammelwerk L

Theol.

II. G. 25.

Theol.  
M. VII. 906

B. H. B.

Poetische Gedanken

von

Der Zeit,

Ben

dem durch Gottes Gnade er-  
lebten Eintritte

in das

I 749<sup>ste</sup> Jahr

der

Ober-Pfarr- u. Dom-Gemeine

demüthigst überreicht

von

Johann Heinrich Schmidt,

Küster am Dom.



Berlin I 749.

1748

Handwritten title or header in Gothic script

von

Large Gothic letters, possibly 'Herr' or 'Herrn'

aus

Second line of handwritten text in Gothic script

in

Third line of handwritten text in Gothic script

der

Fourth line of handwritten text in Gothic script

von

Fifth line of handwritten text in Gothic script

aus

Sixth line of handwritten text in Gothic script

Seventh line of handwritten text in Gothic script



Un Dieu, le Ciel, l'Enfer sont peutêtre  
des Fables;  
Ce doute calme-t-il des Esprits raisonna-  
bles?  
Examine! ou trop tard dissipant ton  
erreur  
l'affreuse Verité te remplira d'hor-  
reur.



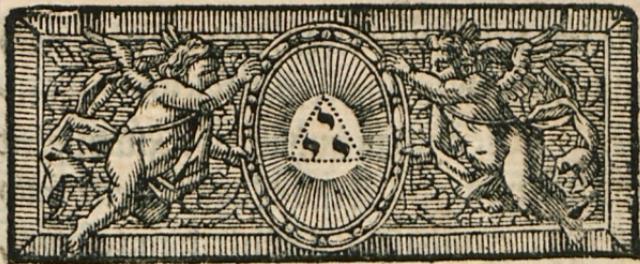
O Geist der Geister erste Quelle!  
O Wesen unumschränkter Macht!  
Sich' einen Strahl von deiner Helle  
In finst'rer Geister trübe Nacht!  
Erleucht ein Volk von dir gebauet,  
Dem noch vor seiner Größe grauet,  
Das der Zernichtung Scheusal ehrt,  
Und gieb, daß frey von seiner Bürde,  
Mein froher Geist in neuer Würde  
Zu deiner Gottheit wiederkehrt!

Un Ditz is Ciel, Tenor fort pouture  
des Tabliss;  
Ce doest calme il des hauris raltours  
Bassines! ou trop and d'altours  
L'altours Vains is raltours d'altours  
1700



Q'alt is d'alt is d'alt  
Q'alt is d'alt is d'alt





**S**o ist dann abermal ein beträchtlicher Theil meines vergänglichlichen Lebens, so wir Jahr nennen, mit unvermerckten Schritten vorbey gegangen, und für mich auf ewig verschwunden. Ich selbst komme mit gleichen unvermerckten Tritten, dem unermeßlichen Meere der Ewigkeit immer näher, in welches ich, wie alle die vor mir gelebet,

die jetzt neben mir leben, und die noch nach mir leben sollen, unvermeidlich sincken werde. Diese unaufzuhaltende Eilichigkeit meiner hiesigen Lebens-Zage erweckt mich zu einer ernsthaften Aufmerksamkeit, um, als ein vernünftig-denkender Mensch, ohne alle Vorurtheile zu betrachten, was eigentlich die Zeit sey, die stille und nie versiegende Quelle, daraus der Sterblichen Jahre, Tage und Stunden fließen.

Wann sich diese Erd-Kugel, die uns Menschen zu unserer ersten Zubereitungs-Wohnung ist angewiesen worden, dreihundert fünf und sechzig mal um sich selbst herum wälzet, und dadurch zugleich den großen Kreis-Lauf vollendet, den ihr die weise Hand des Allmächtigen Bau-Meisters der Welt vorgezeichnet hat, und in welchem sie durch eine wunderbare Kraft nach Ordnung, Maaß und Gewicht um die Sonne herum gedrehet und gewendet wird; so hat sich unser kühner Verstand unter-

unterwunden, dadurch die Währung, die an sich selbst untheilbar ist, in Jahre, Tage und Stunden einzutheilen, und gleichsam einem Theile der undencklichen Ewigkeit, die in sich selbst unzertrennlich fortwahret, und in welcher wir alle schweben, den Nahmen der Zeit, beyzulegen; von welcher Zeit wir, durch Einbildung und Schein betrogen, zu sagen pflegen, daß sie vergehe, da doch nicht eigentlich sie, sondern wir selbst vergehen.

Es ist bloß unser natürlicher Stolz, der so unvermerck unsere Einbildung und Begriffe lenckt und verfälscht, welcher uns auch hierin auf Irrthum und Wahn verführt. Wir selbst wollen gern dauerhaft seyn, die Zeit hingegen, nur die Zeit soll flüchtig seyn. Um uns in diesem Wahne recht zu bestärken, und alle Gedanken unserer selbst eigenen Flüchtigkeit von uns zu entfernen, mahlt man uns sogar die Zeit mit einer Sand-  
Uhr

Uhr in der Hand und mit Flügeln auf dem Rücken vor, und läßt uns von Jugend auf die ungereimte Klage hören: Ach wie fleucht, wie bald vergeht die schnelle Zeit!

Da jeder doch, wenn er der Zeit Beschaffenheit gebührend untersucht, gewiß gesteht, Daß bloß die Creatur, und keine Zeit, vergeht.

So wie denjenigen, die auf einem mit vollen Seegeln schnell fortgetriebenem Schiffe sich befinden, der an sich selber feste Strand sich zu bewegen scheint; oder, so wie unsere Vorfahren durch den Schein getäuscht meyneten, die Sonne drehe sich um unsere Erde, da sich doch eigentlich diese um das belebende und erquickende Feuer der Sonne dreht; eben so falsch urtheilen wir gemeiniglich auch von der Zeit und unserem Leben. Wir sehen den Tag zu Ende gehen, wir hören den Geiger schlagen, wir zählen die  
Stun-

Stunden, und verwundern uns, wie schnell, unserer Meynung nach, Zeit und Stunden auf einander folgen, und verschwinden, da doch würcklich nicht die Zeit, die ewig fest stehende Zeit, sondern wir selbst dahin eilen und vergehen. Es entstehet hieraus bey vielen ein Betragen gegen die unschuldige Zeit, davon sie einen unerseglichen Schaden haben. Weil der Mensch nicht anders glaubet, als daß die Zeit alles zerstöre, verderbe und raube, so hält er dieselbe vor seinen größten Feind, und suchet sich nach seiner Art, an derselben wieder zu rächen: er suchet, sie wieder zu verderben, und auf alle nur mögliche Weise zu vertreiben, und zu verlihren;

Bis er, wiewohl gar oft zuspät, verspührt,

Daß er nur sich, und nicht die Zeit, verlihret.

Durch das beständige Umdrehen der Erde entstehet Tag und Nacht, und der

an sich selbst unveränderliche für unse-  
re Augen aber sich in steter Ordnung  
abwechselnde prächtige Schau-Platz  
bald der Sterne, bald der Sonne.  
Hierdurch wird zugleich der anmu-  
thige Frühling, der reisende Som-  
mer, der nährende Herbst und der  
ernsthafte Winter über die Einwoh-  
ner des Erdbodens geführt, und der  
nutzbare Wechsel des Wetters ge-  
bohren. Und dieser Wechsel ist es,  
der uns die Augen blendet. Wir  
glauben, wie Nacht und Tag sich  
enden, wie sich Kälte und Hitze än-  
dern, wie Regen, Sturm und Blitze  
wechseln, eben so vergehe, so wechse-  
le, und so ändere sich die Zeit.

Da

Da doch die Ewigkeit kein Schat-  
ten und kein Licht,

Kein Herbst noch Frühling theilt,  
kein Wetter unterbricht,

Als die in GOTT allein unend-  
lich, ungetrennet,

Untheilbar, unbegränzt und un-  
veränderlich

In ew'ger Ruhe ruht, in tieffer  
Stille sich

Unwandelbar gebiehet, doch kei-  
nen Anfang kennet,

Und alles, ohne Schluß, allge-  
gegenwärtig füllet.

So unbegreiflich nun diese stete  
Ewigkeit auch dem schärffsten For-  
schen

schen unseres endlichen Verstandes bleibt, so dünkt mich doch, wir sehen in der ungemessenen Tiefe des Firmaments ein ihr nicht ganz ungleiches Bild. Wann wir nemlich unsern denkenden Geist durch unsere Augen aufwärts steigen und sich in diesen gränzenlosen Himmels-Raum sencken lassen, und uns sodann durch den Zwischenstand der Irr- und Fix-Sterne einen von der Erde soweit entfernten Ort vorstellen, dahin ihr Schatzen nicht reichen kan, so treffen wir da, dünkt mich, etwas unveränderliches und ewig ruhiges an. Dort ist kein Sturm, kein Wind, kein Wetter, keine Nacht, kein Morgen, keine Luft, keine Bewegung

des  
wir  
iefe  
anz  
em  
urch  
und  
im  
und  
hen  
e ei  
nten  
hat  
wir  
ran  
an.  
sind,  
kein  
ewe  
gung

gung, kein Nebel, kein Geräusch,  
keine Stunde, kein Tag, kein  
Jahr, keine Zeit. Steigt ferner  
von dar mein in sich gesammelter  
Geist in ernsthaft-stillem Denken  
immer höher und höher bis zum  
Schöpfer dieses Raumes, aus des-  
sen Wesen alles quillt, und der  
durch sich allein alle Unendlichei-  
ten der Ewigkeit abmisst und erfül-  
let, so entsteht in mir die majestä-  
tische und tröstliche Gedancke von  
der Grösse dieses höchsten Wesens,  
das ich als meinen und der ganzen  
Welt Schöpfer und Wohlthäter  
freudigst erkenne und verehere. Ich  
erwege zugleich meine Niedrigkeit,  
mein Nichts, und Sein Alles.  
Und in diesen Empfindungen werfe  
ich

ich mich in tieffter Demuth vor  
Ihm nieder, und verehere mit Danck  
und Lob seine alles erhaltende  
Macht und Liebe, daß Er das ver-  
gangene Jahr unseres Lebens mit  
so vielen Wohlthaten, insbeson-  
dere aber mit einem allgemeinen  
Frieden gekrönet, und

Flehe seine Huld, die alles kann,  
In starcker Hofnung also an!



Gott,

GOTT, in welchem alles ruht,  
Was entsteht, und was vergehet,  
Vor dem unsrer Zeiten Fluht  
Ewig gegenwärtig stehet;  
GOTT, vor welchem tausend Jahr,  
Wie der Tag, der gestern war;  
Laß, so lange wir auf Erden  
Dauern werden,  
Unsers Lebens Zweck allein  
Deines Nahmens Ehre seyn!  
Laß uns doch in deinen Wercken  
Deine Lieb' und Macht bemercken,  
Bis du wirst, nach diesem Leben,  
Uns noch mehr Erkenntniß geben!



Handwritten text, likely a list or index, written in a cursive script. The text is mirrored across the page, suggesting it was written on the reverse side and bled through. The words are difficult to decipher due to the bleed-through and the cursive style.

Handwritten signature or name, possibly "Johann", written in a cursive script.



154398

AB 154398

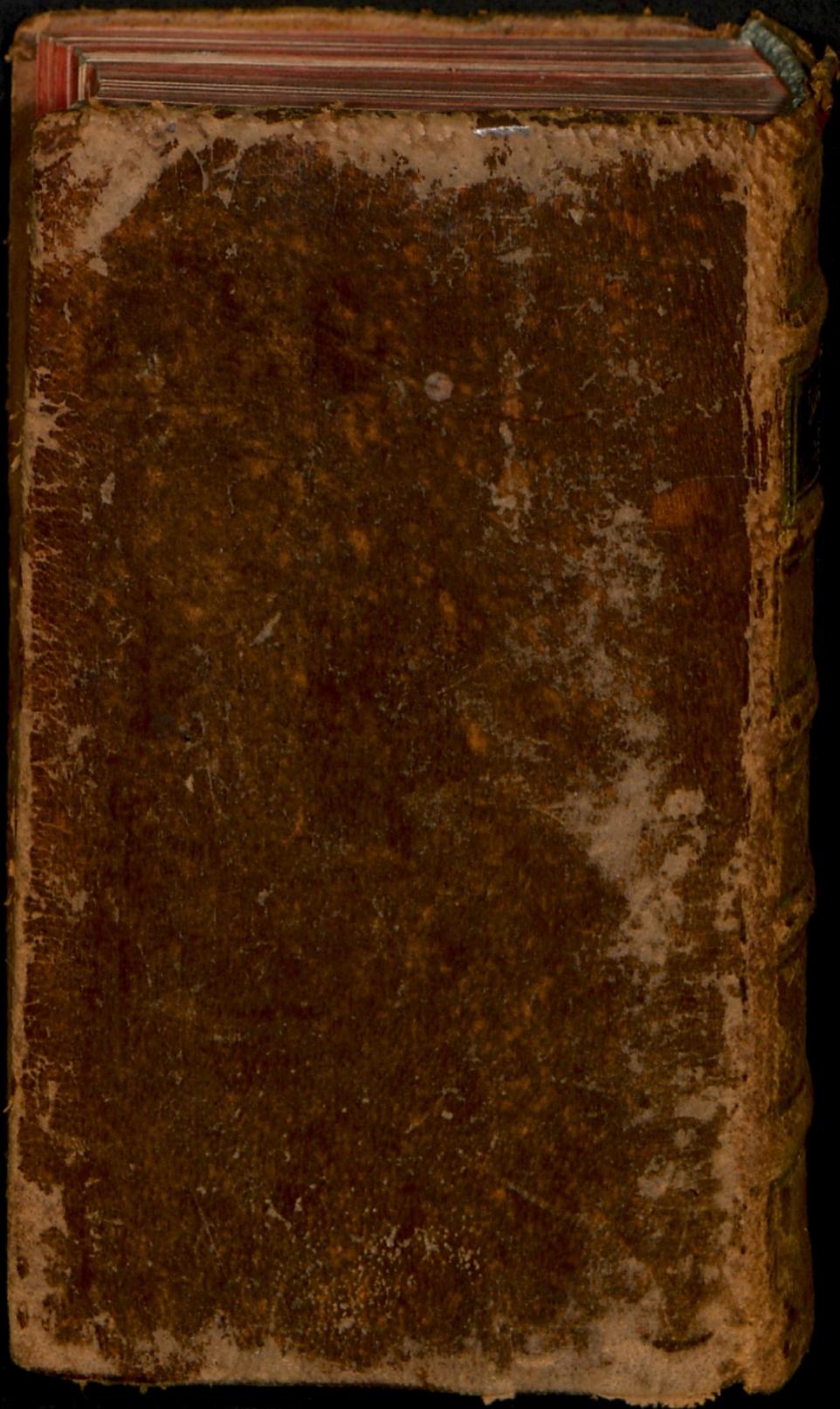
ULB Halle 3  
003 608 433



56

11







B. H. B. 10  
Poetische Gedanken

von  
**er Zeit,**

Von  
durch Gottes Gnade er-  
lebten Eintritte

in das  
1749<sup>ste</sup> Jahr

der  
er-Pfarr- u. Dom-Gemeine  
demüthigst überreicht

von  
Johann Heinrich Schmidt,  
Küster am Dom.



Berlin 1749.

